

**Predigtgedanken zum Gottesdienst am 3. Sept. 2023 (13.So.n. Trin)
zu den Texten: 1.Joh. 4, 7-12 und Lk. 10,30-36.**

Liebe Leserinnen und Leser,

beim Lesen des Predigttextes aus dem 1. Johannesbrief fällt auf, dass in diesem kurzen Abschnitt das Wort Liebe ganze 15-mal vorkommt und sich damit das Thema des Textes von selbst ergibt.

Das trifft sich insofern gut, weil uns die Liebe auch im täglichen Leben allenthalben begegnet:

- Beispielsweise in der populären Musik. Kein Thema ist so präsent wie die Liebe. Egal ob es sich um Pop, Rock, Schlager oder Hip-Hop handelt.
- Das Gleiche gilt für die Filmlandschaft. Hier begegnen uns herzerreißende Liebesgeschichten, gerne in Form von Schmachtfetzen.
- Und nicht zu vergessen sind die gängigen Plattformen wie Facebook, Instagram, Twitter, TikTok. Hier teilen Menschen gerne ihre persönlichen Geschichten, Beziehungen und Erfahrungen in Form von Texten, Fotos und Videos.

Die Liebe ist ein Lieblingsthema des Menschen. Ich kann das verstehen, denn die Liebe ist etwas Großartiges. Nur leider geht es nicht immer liebevoll zu. Die Wirklichkeit ist manchmal eine andere: Im Straßenverkehr, wenn der einzelne auf sein vermeintliches Recht pocht, rücksichtslos fährt, andere beschimpft oder gar bedroht. Ich denke an Demonstrationen, wo die Verletzungen anderer in Kauf genommen werden. An Gewaltakte gegenüber Andersdenkenden. Hass-Hetze und Rassismus in den Sozialen Medien oder auf dem Fußballplatz. Dazu kommt die häusliche Gewalt vor allem gegenüber Frauen. Ich war erschrocken als die Tagesschau über die Anzahl von Fällen häuslicher Gewalt berichtete. Es war die Rede von bundesweit 180.000 Opfer im Jahr 2022.

Die Liebe hat es nicht einfach. Auch deshalb, weil das Wohl des Einzelnen mit dem Allgemeinwohl konkurriert:

„Es sollte eine Hochzeit gefeiert werden. Die Brautleute hatten nicht viel Geld, aber dennoch waren sie der Meinung, dass viele Leute mitfeiern sollten. Sie dachten: Geteilte Freude ist doppelte Freude. Und sie beschlossen ein großes Fest mit vielen Gästen zu feiern. Denn warum sollte ihre Freude nicht ansteckend sein? Wo unter den Menschen ohnehin mehr Leid als Freude herrscht. Also baten sie die Eingeladenen, je eine Flasche Wein mitzubringen. Am Eingang würde ein großes Fass stehen, in das jeder seinen Wein gießen könne. Und so sollte jeder die Gabe des anderen trinken und sich alle miteinander freuen. Als nun das Fest eröffnet wurde, liefen die Kellner zu dem großen Fass und schöpften daraus. Doch wie groß war das Erschrecken aller als sie merkten, dass es Wasser war. Jeder hatte nämlich gedacht: Die eine Flasche Wasser, die ich hineingieße, wird niemand merken oder schmecken. Und so kam es, dass nur Wasser in dem Fass war als das Fest begann.“

Ich musste schmunzeln als ich die Geschichte das erste Mal gelesen habe. Beschreibt sie eine unserer menschlichen Schwächen und trifft den Nagel auf den Kopf. Doch wie lässt sich die Geschichte deuten? Eine Möglichkeit ist es aus ihr abzulesen: 'Traue niemandem in deinem Leben! 'Wenn das als Fazit aus der Geschichte gezogen würde, wäre das sehr traurig, weil damit Misstrauen geschürt wird.

Ich möchte eine andere Auslegungsvariante in den Blick nehmen: ‚Wer ein schönes Fest haben will, muss etwas zum Fest beitragen. Erst dann gelingt ein Fest.‘

Diese Aussage lässt sich auf das ganze Leben übertragen: Wer etwas vom Leben erwartet, kommt nicht umhin, auch etwas einzubringen; wird sich bemühen, den Mitmenschen nicht nur Wasser, sondern auch einen vollmundigen, fruchtigen Wein vorzusetzen. Wird andere spüren lassen: Ich bin meinen Mitmenschen gegenüber wohlgesonnen. Ich versuche, freundlich und zugewandt zu leben.

In der Konsequenz heißt das: Liebe will gestaltet werden. Sonst droht ihr innere Auszehrung.

Um der Liebe einen Ausdruck zu geben, benötigen wir Gesten und Zeichen:

Ein Zulächeln, ein Händedruck, ein gutes Wort, ein Lob, ein kleines Geschenk:

- Da bringt eine Frau ihrem Mann einen Blumenstrauß mit.
- Da schickt ein junger Mann seiner Freundin ein Liebesgedicht.
- Da steckt jemand in der Kirche für jemanden eine Kerze an.
- Da macht eine der beiden Streithähne den ersten versöhnlichen Schritt auf den anderen zu.

Die Liebe findet darüber hinaus Gestalt in Form von Festen und Feiern. In ihnen drückt sich unsere Freude aneinander aus und sie bilden gemeinsame Höhepunkte inmitten des Alltags. Das gilt für Geburtstagsfeste, Feiern von Hochzeitstagen, Einschulungsfeiern genauso wie für Tauf-, Trauungs-, Konfirmationsfeiern. Ja, auch die Liebe Gottes zu uns benötigt eine Gestalt. Das ist der Grund, warum wir liebevolle Gottesdienste feiern. Entsprechend ist in unserem Predigttext sowohl von der menschlichen wie von der göttlichen Liebe die Rede, wenn es heißt: „Gott ist die Liebe“ und „hat uns Gott geliebt, so sollen wir uns untereinander auch lieben.“

Im Blick auf die göttliche Liebe stellt sich die Frage:

Wo und wie diese im Leben erfahren wird?

Schmecken wir den fruchtigen, spritzigen Gotteswein in unserem Leben?

Oder haben wir nur den Geschmack von Wasser im Mund?

Vermutlich ist das immer wieder sehr unterschiedlich. Wenn ich beispielsweise ein neugeborenes Baby im Arm halte, oder mit einem kleinen Kind in Kontakt komme oder diesem beim Spielen zusehe, oder mich mit einem glücklichen Brautpaar austausche, fällt es mir leicht, von Gottes Liebe zu sprechen.

Mache ich jedoch einen Beerdigungsbesuch, bei dem viel Leid im Spiel ist, wird es mit der Rede von der Liebe Gottes erheblich schwieriger. Worte können einem im Hals stecken bleiben angesichts von Qual, die manche Menschen in ihrem Leben erfahren. Leichtfertig Trostworte von Gottes Liebe zu aussprechen, helfen nicht weiter, um aus dieser unangenehmen Situation herauszukommen.

Mehr Liebe wird spürbar, wenn wir es schaffen zu schweigen und die eintretende Stille und Tränen auszuhalten.

Der Evangelist Johannes schreibt im Predigttext, dass niemand Gott jemals gesehen hat. Das stimmt. Darum sollten wir nicht voreilig in beschwichtigender Weise von Gott sprechen. Gott bleibt uns zu Zeiten verborgen und ein undurchdringliches Geheimnis.

Andererseits legt Johannes eine Spur, wie wir in besonderer Weise doch von Gottes Liebe 'glaubwürdig sprechen' können: „Ihr Lieben, lasst uns einander liebhaben; denn die Liebe ist von Gott“.

Ich verstehe die Worte so, dass gerade dort, wo wir Liebe geben, etwas von Gott spürbar wird. Dass von dieser Liebe etwas aufblitzt, wenn ich das Unbegreifliche aushalten und bleiben kann. Wenn ich die Hand halte, ein Gebet stammelnd formuliere. Gerade im Bleiben und Ausharren zeigt sich die Liebe - eine Liebe, die göttlich und menschlich zugleich ist. Und womöglich erkennen wir in dem Moment im Gegenüber einen Engel, den Gott schickt.

Ein Beispiel für solche Liebe ohne Wenn und Aber, haben wir in der Erzählung vom barmherzigen Samariter gehört. Der ausländische Samaritaner hält der Situation nicht nur Stand, sondern verändert diese wesentlich. Was ihn dazu bewogen haben mag?

Drei Reporter interviewen den barmherzigen Samariter:

‘ Was haben Sie damals gedacht, als sie dem Überfallenen so furchtlos halfen? ’

- ‘Dachten sie - so der erste Reporter - man muss die nationalen Vorurteile überwinden?’
- ‘Oder dachten sie man muss etwas Liebe hereinbringen in diese lieblose Welt?, will der zweite Reporter wissen.
- ‘Oder dachten sie man muss ein Zeichen aufrichten, ein Beispiel geben, dass der Mensch ohne Ansehen der Person endlich Bruder werde?’ ist die brennende Frage des dritten Reporters.

Der Samariter antwortet daraufhin:

‘Ich habe eigentlich nur gedacht: Hoffentlich rutscht er mir nicht vom Esel!’

Ihr Pfarrer

